Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 5 (1836)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 3. Herbstmonat
No. 36. 1836.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wenn die bisher beschriebenen Streitigkeiten (der Protestanten) wichtig genug waren, um auch von der Nachwelt genannt zu werden, welche ohnedies die Folgen derselben empfindet, so sind es diejenigen ungleich mehr, welche in unsern Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit rege machten. Bibel, Christenthum und Religion überhaupt schienen jetzt einer wesentlichen Veränderung gar nicht entgehen zu können. Die Streitigkeiten, welche darüber entstanden, sind noch nicht geendigt.
Schröckh. (Christl. Kircheng. Th. 8.)

Briefe über die kathol. Missionen im Ohio-Thale. Von Herrn Missionär Henny.

(Fortsetzung.)

Zwölfter Brief.

Jene großen Ausdehnungen der Urwaldungen Nordamerika's, mit ihren hallenartigen Wölbungen im Innern, und ihrem hohen majestätischen Wuchs sonder gleichen, der mit jeder Jahreszeit in verändertem Schmucke erscheint, und in stiller Herrlichkeit auf Höhen und in Thälern, längs sanften Windungen großartiger Flüsse, oder beschatteter Bäche (Creeks) pranget; die niedrigen, meistens reinlichen Hütten (Cabins) der weissen Bewohner, immer an sprudelnden Quellen zwischen halbsterstorbenen Bäumen, am Abhang kaum urbar gemachten Hügellandes hingebaut; das himmelblaue oder rothe Gefieder, den Vögeln dieses Klimas so eigenthümlich, wie gelb und grün den Luftbewohnern des südlichen Landes; ihr heiseres Gekrächze [1]) beim Tage, von dem Geheule häufiger Eulen, die laut und beständig zum Tode mahnen, bei der Nacht ununterbrochen: alles dieses macht einen ungewöhnlichen, stets wiederkehrenden Eindruck auf das Gemüth. Kaum hat man das Freie eines Städtchens oder Dorfes verlassen, so wandelt man schon wieder einsam im düstern Walde, wie unter leicht geflochtenen Bogen eines gothischen Domes, und vernimmt aus jenem Waldes-Grauen, das den Wanderer zu ernsten Gedanken stimmt, gleichsam den Laut: Wanderer! suchst du das Unendliche hier?

Fenwick hatte die Gewohnheit, in solcher weiten Stille sein Brevier zu beten, oder den Rosenkranz, wenn er in Gesellschaft mit andern seiner Söhne war. Noch öfters macht der Priester hier auf langsam fortschreitendem Rosse den Entwurf zu einer Predigt, die im nahen Dorfe erwartet wird.

Ich verwundere mich nicht über jene enthusiastischen Gefühle, von denen die ersten Ansiedler mächtig hingerissen worden, besonders sobald das Mordgeschrei heimlich herangeschlichener Indianer einmal verhallt, und das indische Korn und Taback rund um ihre Kabanen gepflanzt war; ein Gefühl, das ungeordnet, üppig-roh sich äußern, und in dem Unwesen religiöser Sekten-Versammlungen bis zur Stunde fortleben mußte; denn nichts Höheres, Mächtigeres und Festeres vermochte im subjectiven Glauben schwankende Herzen (beweglich und veränderlich wie

[1]) Nordamerika hört so wenig das Schwirren der Lerche, als den süßen Gesang der Nachtigall; statt des Kuckers schreit des Abends der Wipperwill; der Kanarienvogel ist fremd; allein eben so häufig aus seinen Heimathsinseln zu demselben Loose gebracht, wie der arme Neger-Sklave. Die Herrenlosigkeit der Neger übrigens auf fremdem Boden müßte sie nur selbst zu Herren machen. Ihre angeborne Trägheit fordert einen Meister, wenn sie nicht darben sollen, aber Meister, die sich selbst zu bemeistern wüßten. So lehrt die Republik von Hayti, so im Gegensatze Virginia und andere Sklaven-Staaten mehr. Was verspricht Monrovia, an der westlichen Küste Afrikas, die adoptirte, oder ihnen angewiesene Heimath entlassener Schwarzen aus Nordamerika?

Blätter am Baume) an etwas Bestimmtes, an das Positive und Bleibende des Christenthums zu fesseln. „Ihre (der frühern Ansiedler) Tempel waren eine Art von „Zelten, ihre Sitze gefällte Stämme, breite, rohe Holz„bretter ihre Kommunionbank, und des Tempels Bede„ckung von Oben, der Waldung Aeste und Blätter.“ Solche Tempel und die darin versammelte Menge mit dem Finger auf dem Bibeltexte, den ihr Prediger von einem Baumstamme herab gestikulierend erklärte, sind die entferntesten perspectivischen Aussichten auf jenes bunte Religions-Panorama des protestantischen Amerika's.

Wenn ich nun auch die hervorstechendsten Gruppen der Sekten auf die Religionsgemälde mit Namen zu nennen, und deren Hauptstreben und Charakter nur flüchtig, ohne in die einzelnen Schattirungen ihrer Lehren, die wie das Farbenspiel wechseln, einzugehen, hier anzudeuten versuche, so darf man jedoch nicht erwarten, daß ich etwas ganz neues vorbringen werde, so originell und erfinderisch übrigens unsere Jankees [2]) bekanntlich auch sein mögen. Alles Sektenwesen ist, und kann im Grunde nichts anderes sein, als eine erneuerte Szene des verschiedenartigsten Fanatismus, der Zusammenfluß alles Unsinns aller Jahrhunderte; mit einem Worte: eine Wiederausbrütung der alten Irrthümer blos unter anderer eigenthümlicher Lebenswärme, in einer andern ungestörteren Hemisphäre.

Ohne uns daher lange bei nöthigen philosophischen Phrasen, dem Positiven und Negativen, Realismus und Idealismus, Rationalismus oder Supernaturalismus aufzuhalten, wollen wir sogleich das Geheimniß jener Grundfarbe berühren, von welcher der Zeitgeist seit den letzten drei Jahrhunderten durchdrungen ist. Jenes Religions-Gemische und jene Opposition nämlich, welche das Christenthum, wie die Menschheit, mit unheilbaren Wunden geschlagen, Liebe aus Familien und Frieden aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt, und die Jugend der ärgsten Zügellosigkeit, die Staaten blutiger Anarchie hingegeben hat, läßt sich ganz einfach auf jenes oberste Prinzip zurückführen, welches dem Privat-Geiste (der Autonomie) den Geist der Kirche (die Autorität) unterwirft, und so das Element fortwährender Zerstörung begründet, und immer leidenschaftlich nährt. Davon zeugt leider alle Geschichte der neuern und neuesten Zeit, die in unverkennbaren Zügen Grund und Ursache, Wirkung und Erfolg aller Ereignisse in einer Kettenreihe darstellt, so ununterbrochen, als ihre Epochen, als Tag und Nacht. Es ist

[2]) Mit diesem Namen werden die Bewohner von New-England oder die Abkömmlinge der Puritaner benannt. Die Jankees sind unstreitig ein Volk von gesundem Verstande, voll Scharfsinnes und Unternehmungen, kurz: kräftigen Geistes, der aber nur zu oft eine schiefe oder niedrige Richtung nimmt, so daß Kunstgriff und Schlauheit als synonyme Ausdrücke mit Jankee in der gewöhnlichen Konversation gebraucht werden.

dies eine eingestandene Wahrheit; Katholiken und Protestanten aller Länder klagen und weisen oft unwillkührlich auf jene Tendenz des höchsten subjectiven Prinzips, der eigentlichen Scheidewand zwischen der Kirche und der Welt hin.

Sonderbar, daß einer Tendenz in der Theorie noch geschmeichelt wird, während man derselben in der Praxis, trotz des gröbsten Widerspruches und der Gefahr der Intoleranz (selbst in den freiesten Ländern) durch verschiedene Schriftauslegungen, Konfessionen, Konsistorien, Superintendenturen, Uniformitäts-Akten, Fundamental- oder 39 Artikel, Agenden und Drohungen, kirchliche und parlamentarische Eidesleistungen und Exkommunikationen, Gränze zu setzen und das verfliegende Leben aller Orthodoxie zu erhalten, oder schon verflogenes wieder mit allen, oft unerlaubten Kräften herzustellen bemüht ist. Aber Alles ist umsonst, so lange dieser schroffe Widerspruch zwischen Prinzip und Verfahren nicht aufgehoben wird. Ich würde daher dem Protestantismus in Nordamerika doppelt Unrecht thun, wenn ich nicht bekennen wollte, daß er erstens den europäischen Ursprung nicht verläugnet, und daß er sich zweitens mit mehr Folgerichtigkeit „verbessert, und in richtigerer Konsequenz ausspricht. Allein noch ist es, wie in Europa, mit dem Perfektioniren der Lehre Christi nicht zu Ende. Nein, dieses Verbesserungssystem muß nothwendig und überall in dem Maaße Schwärmerei oder Materialismus hervorbringen, in welchem die Schranke der weltlichen Macht sie zu meistern und zu hemmen nachläßt, sei es aus Uebermacht des Aufstandes, wie einmal in Holland und in England, vor und unter Cromwells Protektorat, oder wegen freier Gestattung alles Glaubens, wie in Nordamerika. Daher jene größere Anzahl von Sekten (seitdem sich die Christen von Christus und seiner Braut, der Kirche, dem Göttlichen, Positiven, losgerissen, und der Gewalt beschränkter Selbstheit preisgegeben hatten) in England als in Deutschland und der Schweiz, und reicher als alle Länder müßen natürlich Nordamerika's Freistaaten an religiösem Wahnsinne sein, ohne daß wir in ihrem Hintergrunde die Wigwams (Zellen) und Quabanos [3]) der Waldsöhne oder

[3]) Quabono ist eine Art gemeinschaftliches Speise-Opfer, welches den bösen Geistern (Monitous) dargebracht wird, fast immer begleitet von erschrecklichem Geheul, Tanz und Trunkenheit. Einer solchen Schwelgerei überlassen sich alle bis auf einen Einzigen, welcher nüchtern bleibt. Denn das Fasten soll bei den rohen Stämmen nicht ungewöhnlich sein, theils um den großen Geist zu ehren, theils um ihre Schutzgeister oder Dämonen anzurufen, die dann ihren Willen auf eine oder die andere Art, am häufigsten durch Träume, offenbaren. Wenn diese Genossen des Quabono (Heilmittels) ihre Opfer darbringen, sprechen sie auch geheimnißvolle Worte dabei aus, daß es den Monitous gefallen möge, Kranken die Gesundheit wieder zu geben, glücklichen Ausgang eines Unternehmens zu verleihen u. s. w. Sie

Indianer aufzusuchen brauchen, an deren Bekehrung die Versuche der Bibelgesellschaft scheitern [4]).

Während sowohl in Canada, im Norden von den englischen Kolonien, so wie südlich von diesen, in Mexiko, die alte katholische Kirche ohne Spaltungen sich verbreitete, und bleibend sich begründete, herrschte auf jenem Gebiete, welches heute die atlantischen Freistaaten bilden, eine beständige Eifersucht und Kampf unter den Protestanten aus rein religiösen Gründen. Die hohe Kirche Englands in Virginia verfolgte die Dissenters (Anders-Denkenden) in New-England, am Delaware und am Hudson, wo sich die sogenannten Dutch- oder holländischen Kolonisten seit dem Jahre 1614 niedergelassen hatten; und die Puritaner von New-England behandelten die erstern sammt den Brownisten, Independenten und ruhigen Quäkern noch weit gehässiger, sobald sich einer dieser Art ihren Gränzen näherte. Wer kennt nicht jene, ich möchte sagen, theokratisch-republikanische Bibelverfassung der sogenannten Pilger von Plymouth oder die blauen Gesetze von Connecticut? Mit puritanischer Strenge strebten diese Pilger (welche zuerst aus England nach Holland wanderten, aber auch hier unter minder reinen Brüdern die ersehnte Freiheit und Ruhe nicht findend, diese endlich in Amerika's nördlichen Waldungen aufsuchten) ihre religiös-politische Verfassung (commonwealth) aufzurichten, und auf das Wort Gottes zu gründen. Die Bücher Moses

sollen sogar, wie unser ergraute Missionär Theodor Badin (lange unter den Pottawatamie-Indianern) uns versicherte, und durch Augenzeugen solcher Szenen glaubwürdig machte, mitten in großen Opferflammen herumtanzen, ihre Arme in Kessel siedenden Wassers, worin des Opferfleisch kocht, stecken, und zwar ohne irgend eine Verletzung an ihren Gliedern zu leiden. Solches sind die Verirrungen von Tausenden der Stämme vielleicht, die in geringem oder keinem Verkehr mit den Weissen stehen, weil das Licht der Offenbarung noch nicht zu ihnen vorgedrungen, und somit die Nacht der Finsterniß sammt ihren Mächten noch nicht gebrochen ist.

[4]) Es ist augenfällig, daß die Halsstarrigkeit der Wilden gerade am Meisten durch die Bibel- oder Sekten-Widersprüche überall befördert wird. Ich könnte Beispiele von der Wirkung protestantischer Missionen, nicht nur in Nordamerika, sondern in Ostindien und Afrika anführen, die beweisen, wie Bibel-Agenten bald ihre Gemeinde im vermeinten Streben zum Christenthum durch Widersprüche (die sie nicht einmal zu verheimlichen die Klugheit haben) zertheilen, so daß die Gewissenhaftern zur Anbetung ihrer alten Trimurti (eines dreiköpfigen Götzenbildes) wieder zurückkehren. Wird es der Bibelgesellschaft je gelingen, mit allen ihren Millionen, die ihr zu Gebote stehen, zu leisten, was ein Einziger heil. Franz Xaver mit Einer Bibel bewirkte? Wird es ihr gelingen, nur in einigem, wenn auch geringem Maaße auf den Inseln und Küsten Ostindiens jenes Christenthum, welches die Habsucht der Holländer sammt den blühenden Kolonien der Portugiesen da zerstört hat, wieder herzustellen? Wer ist eigentlich Ursache an der Zertretung des Kreuzes, welches heute noch von den Bewohnern Japans verflucht wird? Erfahrung und Geschichte bleibt leider unbeachtet!

dienten ihnen daher, wie einst den Israeliten in der Wüste, als Basis selbst ihrer kriminalen Gesetzgebung. Kraft dieser Strafgesetze (capitallaws) wurde nicht nur freiwillige Ermordung jeglicher Art, und Verschwörung oder Hochverrath gegen ihre Republik mit dem Tode bestraft, sondern auch das Verbrechen der Abgötterei (deren man die Katholiken beschuldigte), Umgang oder Familiarität mit bösen Wesen (Schätzgräberei und Hexerei, direkte Blasphemie gegen Gott oder die Dreieinigkeit (Unglaube), Bestialität, Sodomie, Ehebruch und Entführung, falscher Eidschwur auf das Leben Anderer, Halsstärrigkeit und Mißhandlung der Aeltern von Seite der Kinder fielen ebenfalls der Todesstrafe anheim [5]). Die Härte der Statuten hatte den Nutzen, daß die Kolonien eine größere Ausdehnung erhielten; denn Andersdenkende wurden jedesmal aus ihrer Mitte verbannt, die sodann an andern Orten ihr Heil versuchten, wie z. B. der nicht minder fanatische Wilhelm Rogers in Rhode-Island der Patriarch einer neuen politisch-religiösen Partei oder Kommunität wurde. Gegenseitige Verbindung und eine Art von Freundschaft, die natürlich auch Laxität in ihren kirchlichen Statuten verursachen mußte, kamen erst dann nach und nach zu Stande, als sich von Seiten einiger Kolonien Klagen gegen die englische Krone, oder wegen vermeinter oder wirklicher Unterdrückungen, gegen Gouverneurs erhoben; Unzufriedenheit brachte eine gegenseitige Annäherung, wenn nicht der Uebereinstimmung in Prinzipien oder Bibel-Erklärungen, doch wenigstens der Toleranz hervor, die erst in den Tagen der Revolution, für gemeinschaftliches Interesse, alle bestehenden Religions-Parteien unter die Fahne der Unabhängigkeit konzentrirte. Sobald aber diese erfochten war, stellten sich mit der Ruhe auch die frühern Centrifugal-Kräfte individueller Religionsmode und Privat-Dünkels wieder ein, nur mit dem Unterschiede, daß ihnen in der neuen Verfassung alle Waffen gewohnter Verfolgung, außer denen des Geistes und der Presse, entrissen wurden.

Der Puritanismus behält den alten Geist angeerbter Erbitterung bei, erscheint aber in neuen Formen

[5]) Der unbedeutendern oder rein religiös-polizeilichen Verordnungen, will ich der Kürze wegen nicht erwähnen, z. B. des mit gesenktem Blicke von und zur Kirche Gehens, des Verbotes am Sabbath (denn vom Sonntage weiß die heil. Schrift ja nichts!) zu kochen, das Haus zu kehren, den Bart zu scheeren, seine Kinder zu küssen u. s. w. Diese starre Kälte hat sich nun zu einem sanftern Lüftchen umgestaltet, das regelmäßig alle Sabbathe über das ganze Gebiet der Freistaaten mehr oder wenige stille wehet; und wirklich wird nach der Intensität seines Druckes am moralischen Thermometer die Höhe und Tiefe der Sittlichkeit in einer Stadt oder Provinz genau berechnet und bestimmt. „Wie weit, heißt es daher häufig bei den orthdox sein wollenden, steht nicht Europa, oder sein Kontinent wenigstens, hinter uns in Religion zurück?“

und Gestaltungen, die weder der schottischen „Kirk“ noch irgend einer andern kalvinischen Spaltung gleich sehen. Das Ministerium oder Presbyterium, welches, wie bei den Quäkern und andern, sich fast verloren hatte, kommt wieder zum Vorschein, und erzeugt daher unter diesen Presbytern oder Aeltesten der Kirche neuen, nie endenden Kampf, der jetzt zwischen der alten und neuen Schule (old-and new school) gekämpft wird. Denn die Bekenntnißschrift (confession of faith), welche in einer Synodal-Versammlung im Jahre 1821 in Philadelphia abgefaßt, mit höchstem Beifall promulgirt, und beinahe von allen Presbyterianern angenommen wurde, hat ihre Epoche schon überlebt, während die Anhänger dieser Konfession in Pensylvanien unter dem Primat des Dr. Elis ihre Gegner, die Nonkonformisten, verdunkeln, machen diese Anti-Doktrinären, im Bunde mit den Restaurationisten und Halb-Unitariern oder Pelagianern und andern, die von alt-orthodoxer Strenge abweichen, große Fortschritte im Osten zu New-York und in Neu-England. Daher jener Hopkingismus und Beecherismus, die noch überdies eigene Grundsätze rücksichtlich der Rechtfertigungslehre und Prädestination ꝛc. aufstellen; daher schon seit Jahren jene 1ste, 2te, 3te, 4te, 5te presbyterianische Kirche in den vereinigten Staaten: Kirchen, die alle eigene, ausschließliche Doktrinen bei Tag und Nacht predigen. Ich will aus authentischer Quelle der krampfhaften Zuckungen erwähnen, mit welchen die alte orthodoxe Partei dem Resultate einer der allergrößten presbyterianischen Versammlungen, welche in Pittsburgh zusammenberufen werden sollte, entgegensieht. „Wir blicken auf die Versammlung des Gene„ral-Assembly in Pittsburgh am dritten Donnerstag des „Maimonats (1835) mit den tiefsten Vorgefühlen hin. Da „handelt es sich um die Entscheidung von Gegenständen, „die für das Wohl unserer kirchlichen Denomination von „größter Wichtigkeit sein werden; mit aller Wahr„scheinlichkeit wird von den Beschlüssen dieser Versammlung „das Glück oder Unglück (destiny) der presbyterianischen „Kirche auf ein halbes Jahrhundert bedingt. Kurz“, schließt der Artikel, „wir dürfen Risse, Spaltungen und allen Un„frieden erwarten im heiligen Namen der Orthodoxie“ [6]). Der Ausgang dieses Kampfes zwischen der neuen und alten orthodoxen Schule ist mir, weil fern vom Schauplatze, noch nicht bekannt.

Die anglo-amerikanische hohe oder durch das Gesetz gegründete Kirche kam durch politische Umwälzung in eine fatale Lage. Mußte sie nicht mit der Krone Englands, auch der Tiara des englischen Papstes (oder der Päpstin, wenn es der Himmel will) entsagen? Ihre Anhänger in Amerika ließen Canterburys Hoheit sammt Infallibilität in gegenseitiger Exkommunikation fahren, und behielten das Geld. Nunmehr zerfiel diese Kirche, welche mit Recht von einem Gelehrten am wenigsten deformirt, weil am wenigsten reformirt, genannt wurde, in andere Sekten, besonders in Arminianismus und Gomarismus; der erste strebte, die hierarchischen oder bischöflichen Formen beizubehalten; letzterer aber neigte sich mehr zu dem presbyterianischen Systeme hin.

Merkwürdig sind die Erklärungen eines gelehrten Predigers dieser Kirche in New-Jersey über die Unfehlbarkeit der Kirche, die er in einer Predigt vorigen Jahres aussprach; allein bald wurde er gerügt und als Katholik von seinen Amtsbrüdern verfolgt. Diese episkopale Kirche zählt jetzt eine kleinere Anzahl von Anhängern als vor der Revolution, und steht mehrern andern Religionsparteien weit nach, aber höher als alle an Reichthum, den die Anglo-Amerikaner vor der Revolution vom Schweiße ihrer verfolgten Unterthanen und Neger wohl zu erpressen wußten. Die Katholiken von Maryland, wenige Familien ausgenommen, darbten damals, obschon ihre Kolonie von Lord Baltimore gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts gegründet war. Durch den feigen Rücktritt seiner Nachkommen zur englischen Kirche mußten leider diejenigen Katholiken, die jenem Beispiele nicht folgen wollten, ein hartes Schicksal fühlen [7]).

An dem verwesenden Leichname dieser beiden Hauptsekten zerren seit der Revolution am mächtigsten die Methodisten, die Baptisten (Täufer) und die Unitarier; diese nämlich gewinnen meistens die Reichern; die erstern die mittlere oder arme Klasse.

Diese Unitarier zertheilen sich wieder in verschiedene Unterabtheilungen: Arianer, Anti-Trinitarier, Sozinianer ꝛc. nach Verschiedenheit der Ansichten, die sie von Christus, dem λόγος, haben, indem Einige ihn als ein höheres, an der Göttlichkeit theilnehmendes Wesen anerkennen, während andere ihn blos für einen erhabenen Geist oder auch nur für einen weisen Menschen halten. Sie sind unstreitig die gebildetste Klasse der Bevölkerung, und dürften mit den Universalians, d. h. die eine Rettung sämmtlicher Menschheit behaupten, auf gleiche Seite gestellt werden; denn das Ganze ist bei ihnen doch nur ein bloßer Naturalismus. Merkwürdig ist es, daß gerade diese Klasse der Unitarier sich mündlich und selbst in ihren Blättern und Schriften rühmt: daß auf dem Gebiete der Freistaaten zwei religiöse Denominationen nach und nach allein die Oberhand behalten würden und müßten: die Unitarier (Rationalisten) und die Katholiken (Anhänger

[6]) Aus dem presbyterianischen Blatte: „The Philadelphian.“

[7]) Woher kömmt es aber, daß die englische Politik heut zu Tage die katholische Religion in Indostan unterstützt und in Canada die katholische Geistlichkeit bezahlt, während sie dieselbe in Irland ihres Brodes beraubt?

der Offenbarung und Autorität). Sollte so etwas mit der Zeit bei dem dortigen, wissenschaftlichen, ungehinderten Streben nicht möglich sein? Sagte doch schon ein Wieland: daß, wenn das Christenthum nicht blos Rationalismus sein soll, eine Lehranstalt mit untrüglicher, somit göttlicher Autorität unerläßlich sei. Mit Einem Wort: man muß entweder Rationalist oder Katholik sein! [8]) So äußerte sich auch ein Lingard und der edle Fenelon, wie Chevalier Ramsey selbst erklärt: „Der Bischof von „Cambray hat mich überzeugt, daß man kein weiser Deist „sein könne, ohne Christ zu werden, und noch mehr, daß „man kein weiser Christ sein könne, ohne Katholik zu „sein." Also dachten protestantische große Männer: ein Lessing und Reinhold u. m. A.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fürst Demetrius von Gallitzin, nordamerikanischer Missions-Priester.

Im Jahre 1792 machte der Fürst Demetrius von Gallitzin (Sohn des russischen Fürsten von Gallitzin und der verehrungswürdigen Fürstin Amalia von Gallitzin, gebornen Gräfin von Schmettau, deren Leben der sel. Dr. Theodor Katerkamp so vortrefflich beschrieben hat, Münster bei Theissing 1828) eine Reise nach Amerika. Bei dieser Reise hatte Anfangs die Mutter nur die Absicht, den wissenschaftlich gebildeten Sohn außer die engern Schranken des häuslichen Lebens zu versetzen, und ihm unter ganz neuen Verhältnissen Gelegenheit zu geben, die Selbstständigkeit des Charakters mehr zu sichern und auszuprägen. Aber nicht lange nach seiner Ankunft in Nordamerika ereignete sich Manches, was den Plan der Mutter vereitelte, und was Veranlassung gab, daß der Sohn den Entschluß faßte, sich dem geistlichen Stande zu widmen, und der Kirche durch Missionen in Amerika zu dienen. Er verweilte und bildete sich in einem Seminar zu Baltimore, unter der Aufsicht des Bischofs Carrol; und — die fromme fürstliche Mutter willigte in die Wahl des geistlichen Berufes, der im Sohne entschieden nun hervortrat. Im Jahre 1795 empfieng er am Feste Mariä Opferung die erste höhere Weihe des Subdiakonats. Gegen das Jahr 1797 gab endlich auch der Vater seine Zustimmung, und ließ sich nach langem Zaudern versöhnen. Im Jahre 1803 schrieb der fürstliche Missions-Priester an seine damals noch lebende Mutter (sie starb den 27. April 1806), und sprach den Wunsch aus, sie in diesem Leben noch einmal zu sehen, was aber nicht geschah. Im nämlichen Jahre (1803) den 6. März starb der Vater plötzlich zu Braunschweig, und der Sohn erhielt Mahnungen und Wünsche, nach St. Petersburg zu kommen, um seine väterlichen Besitzthümer zu sichern. Er lehnte in einem Briefe vom 24. Juli die Einladung ab, in der Meinung, seine persöhnliche Gegenwart sei hiezu nicht nöthig, das väterliche Erbe könne ihm nicht entzogen werden; und er fuhr fort, für die Missionen in Nordamerika's Wäldern zu wirken, und die wilden Menschen für das Evangelium zu gewinnen. — So weit reichen die oben erwähnten gedruckten Nachrichten über den Fürsten Gallitzin. Diese Notizen liefern uns nun den Kommentar zu einer Stelle eines eigenhändigen, vor uns liegenden Briefes, den Fürst von Gallitzin aus Loretto in Nordamerika den 5. Dezember 1833 an einen Freund in Deutschland in deutscher Sprache geschrieben hat, welche Stelle wir als Beitrag zur Geschichte des apostolischen Missionärs ohne weitere Anmerkung hier mittheilen wollen. Sie lautet: „...Es wäre (schreibt der Fürst) ein großes Werk der christlichen Liebe, wenn Sie in M. unter den katholischen Christen etwas Hülfe zu unserm Kirchbaue verschaffen könnten. Die Katholiken hier sind zahlreich, aber meistens arm. Mein Vater selig, der Fürst von Gallitzin aus Rußland, war sehr reich, aber weil ich den katholischen Glauben und den geistlichen Stand angenommen, so bin ich ganz und gar enterbt, und (weil ich in Erwartung des väterlichen Vermögens viele Ausgaben zur Beförderung der Religion gemacht hatte) in tiefe Schulden versenkt. Sollten Sie vielleicht in M. und an andern Orten (besonders durch Vermittlung der ehrw. Geistlichkeit) uns Beiträge verschaffen können, so wollen wir der Wohlthat eingedenk sein, besonders am heiligen Altare." (R. u. K. Fr.)

[8]) Deutscher Merkur. 1788. No. 198.

Kirchliche Nachrichten.

Baiern. In der Nacht vom 15. auf den 16. August ist der hochwürdige Ignaz Albert von Riegg, Bischof von Augsburg, Reichsrath des Königreichs Baiern, Kommandeur des Zivilverdienst-Ordens ꝛc., im 69. Jahre seines Lebens gestorben. In seiner Jugend war er in das Kloster der regulirten Chorherren des heiligen Augustin getreten, und nach Aufhebung der Klöster durch verschiedene Stufen von Aemtern und Würden endlich im J. 1824 auf den bischöflichen Stuhl von Augsburg erhoben worden. Während seiner zwölfjährigen Wirksamkeit in diesem Amte war er vorzüglich bedacht, der gesunkenen Sittlichkeit wieder aufzuhelfen. Es war deshalb auch kein noch so abgelegenes Dorf seiner ausgedehnten Diözese, das er nicht auf seinen Visitationen besuchte, um eine vollständige Kenntniß seiner Diözese zu haben. Das Klerikalseminar zu Dillingen verdankt ihm eine zweckmäßigere Einrichtung; für die Herstellung des Benediktinerstiftes St. Stephan war er

besonders thätig gewesen. Seine ausgezeichnete Frömmigkeit, die man an ihm schon früher gepriesen, bewährte sich besonders in den großen Schmerzen, die er in Folge skirrhöser Entartungen mehrerer Eingeweide im Unterleibe schon seit mehrern Monaten auszustehen hatte und die mit jedem Tage seiner unheilbaren Krankheit zunahmen. Die Sion giebt eine rührende Schilderung von den letzten Augenblicken dieses ausgezeichneten Kirchenprälaten. Mit größter Feierlichkeit und unter außerordentlicher Theilnahme des Volkes wurde, jedoch, nach ausdrücklicher testamentarischer Verordnung des Abgeschiedenen, ohne Leichenrede, am 20. August seine Leiche zur Erde bestattet. Selbst die protestantische Geistlichkeit schloß sich in Amtstracht dem Leichenzuge an, um dem seligen Bischofe die Hochachtung zu bezeigen, welche er, wie s. Z. auch der selige Bischof Wittmann in Regensburg, so strenge er auch an den Grundsätzen seiner Kirche hieng und so furchtlos er sie vertheidigte, auch bei ihrer Konfession sich erworben durch sein christlich-liebevolles Benehmen, dessen Bild der würdige Bischof Colmar von Mainz beim Antritte seines Amtes im Jahre 1802 in einer Anrede mit folgenden Worten gezeichnet hat: „Aber auch Sie sollen nicht vergessen, wenn etwa Einige von Ihnen sich hier befinden sollten, theure Mitbürger, die Sie nicht des nämlichen Glaubens sind wie wir. Sie sind unser Fleisch und Blut, Sie sind unsere Brüder, unsere Mitbürger. Wer würde hoffen dürfen, selig zu werden, wenn er Sie nicht liebte? Auch Sie dürfen erwarten, daß ich einigermaßen Ihr Vater sei, und zwar in sofern, als ich suchen werde, nicht nur Alles sorgfältig zu verhüten, was Sie kränken könnte, sondern auch Alles zu befördern, was zu Ihrer Ruhe, zu Ihrem Troste etwas beitragen könnte. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich berufen wäre, dem Einen oder Andern von Ihnen in kummervollen Stunden die Thränen zu trocknen ꝛc.!“

— Ein Schreiben aus Neuburg a. d. D. vom 18. Juni sagt: Der gestrige Tag wird für unsere Stadt in steter Erinnerung bleiben. Unser Kloster der barmherzigen Brüder, gestiftet von dem Herzoge Wolfgang Wilhelm 1624, durch die Stürme der Zeiten des 19ten Jahrhunderts in merkliche Abnahme gekommen und 1834 restaurirt durch unsern allergnädigsten König, wurde gestern auf feierliche Weise in Gegenwart geistlicher und weltlicher Behörden durch einen delegirten bischöflichen Kommissar quoad spiritualia und eine k. Regierungskommission quoad temporalia förmlich eingewiesen. Würdige Männer, berufen aus österreichischen Klöstern, verbürgen uns neben den bisherigen erprobten Ordensmitgliedern aus Baiern den Aufschwung des Klosters durch religiös-sittlichen Wandel, durch klugen Haushalt, wie durch liebreiche Pflege der armen Kranken.

Freiburg. Der hochselige Erzbischof von Freiburg, Dr. Bernhard Boll, hat durch letztwillige Verfügung das

hiesige erzbischöfliche Domkapitel zum Universalerben seiner Verlassenschaft, die nach Abzug der auf ihr lastenden Legate 45,565 fl. 35 kr. betragen, mit der allgemeinen Bestimmung für kirchliche und wohlthätige Zwecke eingesetzt.

— Der pensionirte Oberbibliothekar an der Universität Heidelberg, Professor Eiselin, ist aus dem Staatsdienste entlassen und sofort aus der Liste der pensionirten Staatsdiener ausgestrichen worden. Eiselin war früher katholischer Priester, ward Protestant, nahm ein Weib u. dgl.

England. Die protestantische Gesellschaft, von deren Versammlung wir auch schon früher einmal gesprochen haben, hat neuerdings solche Versammlungen gehalten, worin gegen den „Papismus“ heftig geeifert wurde. Ein gewisser Mac-Ghee suchte die Erbitterung gegen den Katholizismus dadurch zu reizen, daß er vorläufig vom Aberglauben, von der Insolenz der römischen Kirche, von Inquisition und Folter sprach und das Blut dampfen ließ, welches zur Befestigung der kirchlichen Autorität soll vergossen worden sein; zuletzt wies er noch einen Brief von 1832 vor, in welchem der gegenwärtige Papst den Erzbischof von Dublin aufgefordert haben soll, die gleichen Mittel wieder anzuwenden, um den Protestantismus in Irland völlig auszurotten. Der Brief ward sogleich als unächt erkannt, und Mac-Ghee mußte bekennen, daß er, wenn nicht Urheber, doch Helfer zu dieser elenden Betrügerei gewesen *). Nicht blos haben die Katholiken in Dublin den Protestanten zum Schweigen gebracht, sondern die Protestanten in England selbst erheben sich gegen dieses System der Lüge und Verläumdung, welches der Fanatismus gegen die römische Kirche anwendet. Ihr sprechet, sagt der Sun, von Blutszenen; aber blicket nicht hin auf jene Zeit der Erbitterung, die nie mehr wiederkehrt, sondern auf die Felder von Carrickshock und Rathcormac, wo das Blut der Katholiken noch raucht, welches die Rachsucht der protestantischen Kirche vergossen hat.

Schweiz. Am 19. erstattete in der Tagsatzung die Konferenz über das *Collegium Borromæum Helveticum* ihren Bericht, dessen Anträge dahin giengen: daß das von der österreichischen Regierung gemachte Anerbieten von 24 Freiplätzen anzunehmen sei, zu Sicherstellung der betreffenden Kantone aber ein förmlicher Vertrag errichtet werde, der im Nichterfüllungsfalle von einer oder der andern Seite ein Klagerecht begründe, womit der Vorort beauftragt werden solle, so wie auch mit Reklamation der von Seite Sardiniens versprochenen Entschädigung für sequestriale Gefälle dieses Kollegiums. Solothurn verwahrt sich gegen diesen Antrag und will eine Aversalsumme, weil eines Theils die katholischen Geistlichen in Italien nicht so

*) Es dürfte Vielen unglaublich vorkommen, daß man mit unterschobenen Briefen solchen Spuck treiben könnte. Aber was vor kurzer Zeit in unserer Nähe mit solchen Briefen geschehen, die man noch zu mißbrauchen sich nicht scheute, nachdem deren Unächtheit schon allgemein bekannt war, — läßt uns die Sache an solchen Leuten gar wohl begreifen. A. d. Red.

gebildet würden, wie es die Bedürfnisse der Schweiz erheischen, und andern Theils diese Freiplätze nicht nach den Ansprüchen der Kantone gleichmäßig vertheilt werden können. Luzern schließt sich diesem Antrag an. Auch Aargau wünscht eine Loskaufssumme, und zwar im Verhältniß von wenigstens jährlichen 400 Fr. für jeden Freiplatz. Es wird von 19 Ständen und Baselstadt nebst Appenzell J. R. beschlossen: den Vorort zu beauftragen, die begonnenen Unterhandlungen überhaupt fortzusetzen. Dem Vorschlag, diese Verhandlungen auf den Antrag der Majorität zu gründen, treten 14 Stände und die gleichen halben bei. Von Seite Luzerns und Solothurns wird eine Verwahrung ihrer Rechte zu Protokoll gegeben, und von Aargau das Protokoll offen behalten.

Denjenigen, welche es befremden möchte, daß Solothurn und Luzern mit den Studienanstalten in Mailand nicht zufrieden sind, bemerken wir, daß nach dem Waldstätter-Boten an der katholischen Lehranstalt in Solothurn zwei Protestanten, Möllinger und Schröder, angestellt sind, und zwar auf die Empfehlung Dollmayers, eines andern Lehrers daselbst; daß Allemann, ein kath. Geistlicher, als Lehrer der Geschichte, seinen Schülern die alten Mährchen von Tezel und seiner Ablaßkiste vorträgt, und Vögelins, eines abgeschmackten Protestanten, Schweizergeschichte empfiehlt. Was Luzern betrifft, ist das Benehmen des Prof. Christoph Fuchs gegen zwei Bischöfe noch in gutem Andenken, eben so der Eintritt des Hrn. Fischer als Prof. der Theologie in Luzern; endlich Herr Leu wurde von der Regierung Luzerns noch auf die protestantische Lehranstalt nach Berlin geschickt, um befähigt zu werden, in Luzern als Professor der kath. Theologie angestellt zu werden. Aus solchen Thatsachen mag man sich erklären, was Solothurn und Luzern für eine Bildung von dem kath. Geistlichen fordern, „wie sie die Bedürfnisse der Schweiz erheischen", und welche man, wir stimmen ihnen vollkommen bei, in Italien nicht erhält. Die übrigen Kantone, welche die besondern Bedürfnisse katholisch-theologischer Bildung für die Schweiz nicht zu kennen scheinen und sich mit der Bildung begnügen, welche die vielen Geistlichen der Schweiz vor der französischen Revolution in Mailand erhalten zu haben dankbar anerkennen, werden sich wahrscheinlich nicht aufhalten lassen, die Wohlthat nach dem Geiste des heiligen Stifters zu benützen. Von Oesterreich läßt sich erwarten, daß es die Zahl der Freiplätze mit der Zeit, wenn sich die Verhältnisse wieder besser gestalten, nach Billigkeit vermehren wird.

Zürich. Die Neutäufer ließen auf den 31. Juli in Glattfelden zwei öffentliche Predigten Vor- und Nachmittags gerade während des kirchlichen Gottesdienstens ansagen, und beide wurden auch ohne Störung gehalten, unter dem Zulaufe vielen Volkes. In den Predigten kam unter vielen übertriebenen Aussprüchen ein einziger vor, welcher ihre unterscheidende Glaubensansicht verrieth, nämlich der, daß der Wiedergeborne nicht mehr sündigen könne. Die stille Ruhe der ganzen Versammlung ermuthigte die Täufer, auch über 14 Tagen wieder 2 Predigten auf die gleiche Zeit anzusagen. Die Gemeindsbehörden machten Anzeige an obere Kirchen- und Polizeibehörden, und glaubten, die Oeffentlichkeit solcher Versammlungen sollten wenigstens während des kirchlichen Gottesdienstes untersagt werden. Man wartete aber vergebens auf Befehle des Regierungsrathes. Da verlangte der Gemeindeammann von sich aus von dem, bei welchem die Versammlung sollte gehalten werden, daß er mit den Versammlungen bis nach Vollendung der gottesdienstlichen Stunden warten solle, was ihm auch versprochen wurde. Dessen ungeachtet begann am 14. August die erste Predigt eine halbe Stunde vor Beendigung des kirchlichen Gottesdienstes, wurde übrigens ohne Störung gehalten, doch da und dort mit Murren begleitet. Nachmittags, nach beendigter Kinderlehre, waren viele Leute auf dem Platze, ungefähr 400. Wie nun der Predikant aus dem Hause trat, die Predigt zu eröffnen, erklärte ein Mann laut, daß er im Namen vieler Hausväter und Hausmütter eine solche Predigt nicht halten lasse, sondern er und viele mit ihm derselben sich widersetzen werden. Die Täufer mögen ihre Versammlung in der Stille halten, da werde niemand sie stören. Es erhob sich ein heftiger Wortstreit, bis die Sektirer sich ins Haus zurückzogen, worauf sich die Versammlung zerstreute. (V. B.)

— Die Selbstmorde in Zürich. — Die Aussaat des Rationalismus und Indifferentismus fängt an, in unserer Stadt immer traurigere Früchte zu tragen. Seit sechs Monaten haben sich in Zürich und seiner nähern Umgebung 16 bis 20 Selbstmorde ereignet. Keine Woche vergeht mehr ohne irgend einen schrecklichen Vorfall. Bald ist es ein leichtsinniger Jüngling, der sich aus Verliebtheit eine Kugel durch den Leib schießt, bald sind es entehrte und verlassene Mädchen, die sich in den Fluß stürzen, bald ist es ein Greis, der vor einer schmerzlichen Operation zurückbebt, ein Fremdling mit verfehltem Lebenszweck, eine Gattin mit friedeloser Seele, die dasselbe thun. Dort hören wir, wie ein junger liederlicher Meister, der seiner mißhandelten, im Wochenbett verstorbenen Gattin sich als Sühnopfer erschießt, unter namenlosen Schmerzen mit zerschmettertem Haupte seinen Geist aufgiebt; hier von einem Gesellen, der Alles durchgebracht hat und zu guter Letzt sich erhängt; da von einem begüterten Sohne, der das ihm zur Last gewordene Leben von sich wirft; dort von einem Unglücklichen, der in unerklärlichem, doch nicht religiösem, Wahnwitz seine Frau erdrosselt und dann sich selbst hinopfert. Hier sehen wir zwei Ehebrecher, die den Rügen der irdischen Behörde zu entrinnen, ihre Schande

Arm in Arm in der Tiefe des Sees begraben wollen; dort endlich vernehmen wir von einem bedauernswürdigen Jüngling, der, im Rückblick auf eine verlorne Jugendzeit und im Schmerzgefühl des Mangels an innerm Berufe zu dem heiligsten Berufe, an Gottes Hülfe, wie an sich selbst verzweifelt; der in wirklich offenbarer Schwermuth den Beschwerden des Erdenlebens Entfliehenden nicht zu gedenken. Fragen wir nach den Ursachen all dieser Gräuelthaten, so liegen sie bei den meisten klar am Tage. In religiöser Hinsicht gänzlich vernachläßigte Erziehung, leichtsinnig gegebener und empfangener Konfirmationsunterricht, Beispiele von Sittenlosigkeit uud Religionsspötterei im älterlichen Hause, im In- oder Auslande eingesogener Unglaube und daher kommende Sittenverderbtheit; kurz, Mangel an Glauben, an Liebe, an Hoffnung, Mangel an christlichem Sinne. Die Einen glauben nicht an eine ewige Fortdauer der Seele, die Andern an kein heiliges Gericht jenseits, die Dritten erliegen den Prüfungen des Lebens, weil sie sich nicht zum Glauben an die väterlich leitende und züchtigende Hand Gottes erheben können. Die Meisten gehen unter, weil sie den Versöhner nicht kennen und, von Gewissensqual betäubt, glauben oder hoffen, durch Zerstörung des Leibes ihre Schuld gesühnt zu haben oder Allem entronnen zu sein. — Wahrlich, es wäre für die Geistlichen Zürichs einmal an der Zeit, nicht — gegen den Selbstmord zu predigen, sondern durch einfache, kräftige, entschiedene Predigt von dem Glauben an den Sünderheiland, dessen Blut uns reinigt von aller Sünde, und der sich selbst zum Lösegeld gegeben für alle Mühseligen und Beladenen, dem so schrecklich überhandnehmenden Hange zum Selbstmord entgegen zu wirken. Denn wenn die Quelle nicht verstopft wird, der trostlose Unglaube, der Vater des Stolzes und der Verzweiflung, so stürzt sich der Kerkermeister ins Schwerdt, Judas geht hin und erhängt sich. Was sie allein beruhigen, retten, erlösen könnte, ist es nicht das Wort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig werden?“ *) — Schöne Deklamationen gegen und über den Selbstmord helfen nichts, dergleichen haben seit Rousseau und Klinger zahllose Schriftsteller weltlichen und geistlichen Standes in die Welt hinaus geschrieen. Nur das lebendige Wort von dem heil. Ernste der Gerechtigkeit Gottes und von dem auch die schwersten Sünden versöhnenden Kreuze Christi, von der allgenugsamen Gnade Jesu kann der finstern Gewalt der Anfechtungen zur Selbsthinrichtung steuern. So lange wir dieses nicht aufrichtig und unverschleiert predigen mit gläubigem Ernst und ungeheuchelter Liebe, werden wir jenes Uebel sich mehren sehen von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat. In keinem Falle kann das indifferente Stillschweigen der Diener des Evangeliums bei der fürchterlichen Menge der Selbstmorde zu ihrer Verminderung beitragen. Und wenn der Geistliche aus Menschengefälligkeit oder aus Menschenfurcht hintritt an das Grab der Selbstmörder, die bei allen gewöhnlichen Leichen übliche Gebetsformel unverändert auszusprechen: „Da der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, aus dieser Welt in die Ewigkeit abgerufen hat“ u. s. f.; wenn er beim Verkünden solcher Todesfälle genöthigt ist, wie bei andern beizufügen: „So lasset uns nun Gott loben, daß er dieses unser Mitglied aus der Trübseligkeit dieses zeitlichen Lebens entledigt hat“ — wenn er so Friede, Friede! rufen und Gott preisen soll, wo eine Seele sich selbst in die Hand des ewigen Richters geworfen hat; da kann dem Volke doch unmöglich Abscheu eingeflößt werden gegen den schrecklichen Frevel der Selbstermordung. Genug und mehr als genug, daß dem Entleibten nun einmal bei uns durch ein oft höchst zahlreiches und pompöses Leichenbegängniß in bürgerlicher Hinsicht alle Ehre erzeigt wird, einen Unterschied sollte doch bei dem Leichengebete der Seelsorger in der Stadt wie auf dem Lande zu machen sich gedrungen fühlen, wenn er nicht selbst vor der Welt den Selbstmord heiligen will.

Oder haben unsere Tonangeber in kirchlichen Dingen vielleicht auch für solche Skrupel eine Stelle aus Schleiermacher's Vorlesungen bereit, wie sie das Theater und das Kartenspiel auf Schleiermacher's Autorität hin ihren Amtsbrüdern empfehlen? O Laodizea!

(Schweiz. evang. Kirchenzeit.)

*) Seit der Einsendung vorstehender Bemerkungen (13. bis 26. August) haben sich in Zürich schon wieder drei Selbstmorde ereignet. Spätere Anmerk. d. Eins.

Durch Gebrüder Räber in Luzern kann bezogen werden:

Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur, oder Nothwendigkeit der Rückkehr zur katholischen Kirche, von Dr. J. Höninghaus. Dritte Abtheilung. Aschaffenburg bei Th. Pergay.

Indem wir hier nicht einläßlich von dem Inhalte dieser merkwürdigen Schrift reden können, bemerken wir nur, daß sie zu den merkwürdigsten Kontroverschriften gehört, welche in neuester Zeit erschienen sind, indem sie durch mehr als 2000 logisch verbundene Geständnisse von Protestanten sämmtliche Kontroverspunkte zu Gunsten des Katholizismus behandelt; sie nimmt daher einen würdigen Platz ein neben Th. Moore, Beleuchtung der Vorurtheile 2c.

Lehr- und Erziehungsplan der Sozietät Jesu, mit Reflexionen begleitet. Zweiter Theil: die Lyzealschulen. Landshut in der Thomann'schen Buchhandlung.

Vor zwei Jahren hat der unbekannte Verfasser den I. Theil, den Lehrplan der Jesuiten in den Gymnasialklassen, herausgegeben. Dieser gegen 20 Bogen starke zweite Theil zerfällt in zwei Abschnitte, der eine enthält den aus den besten Quellen entnommenen Lehrplan der Jesuiten in den obern Schulen, der andere enthält des Verfassers Reflexionen über denselben. Da in unserer Zeit die Verdienste der Gesellschaft Jesu insbesondere um das Erziehungswesen allmälig wieder die verdiente Anerkennung findet, so hat der Verfasser durch diese Arbeit sich Anspruch auf den Dank der Freunde, der guten Erziehung erworben, und auch diese Arbeit mag beitragen, wieder einige Vorurtheile gegen die Leistungen dieser Gesellschaft zu entfernen.

Druck und Verlag bei Gebrüdern Räber.